

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Band: 42 (1990)
Heft: 9

Rubrik: Medien

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Krzysztof Kieślowskis «Dekalog»

Nicht Glaubensvermittlung, sondern Spurensuche im Alltag

URS MEIER

Krzysztof Kieślowski hat für das polnische Fernsehen zehn Filme zu den Zehn Geboten (Dekalog) gedreht. Zwei davon sind in längeren Kinofassungen berühmt geworden, nämlich «Krótki film o zabijaniu» (Ein kurzer Film über das Töten, ZOOM 4/89) und «Krótki film o miłości» (Ein kurzer Film über die Liebe, ZOOM 15/89). Die «Dekalog»-Reihe hat Kieślowski erneut Aufmerksamkeit und Respekt verschafft. Seinen Filmen eignet gleichermassen ästhetische und ethische Radikalität. Sie insistieren auf den Fragen der Moral, ohne zu moralisieren. Nachdem das Westschweizer Fernsehen die zehn «Dekalog»-Filme eben in polnischer Originalfassung ausgestrahlt hat, folgt Anfang Mai im ORF jeweils am Freitag die deutsch synchronisierte Fassung. Das Schweizer Fernsehen DRS sendet die gleiche Version ab Anfang Juli (siehe Kasten).

Die Zehn Gebote: Ging ihr Erlass nicht mit Blitz und Donner einher? War nicht das Volk abtrünnig geworden, und wurden nicht deswegen die heiligen Tafeln zerschmettert von einem wütenden Mose? Das Beben von göttlichem Zorn haben viele Generationen aus den archaischen Sätzen herausgehört: «Du sollst nicht, du sollst.» Hinter der Autorität von Vätern, Lehrern und Pfarrern standen diese himmelhohen Ausrufezeichen, und selbst auf der lächerlichsten Hausordnung lag noch ein Abglanz des Urgesetzes. Im kirchlichen Unterricht wurden uns die Zehn Gebote als Teil des eisernen Bestandes an christlichem Grundwissen auswendig abverlangt. Weniges davon, so schien es, galt für uns Halbwüchsige; das meiste musste wohl für das spätere Leben bestimmt sein, wenn die Möglichkeiten des Sündigens weiter reichten. Doch eines war schon hinlänglich klar: Religion erhob einen Anspruch auf uns. Die Bibel redete alle Menschen an mit einem «Du», das ans Innerste ging und dem man sich nicht entziehen konnte. Der Glaube behaftete den Menschen bei seinem möglichen Versagen und auferlegte ihm, sich unaufhörlich selbst zu messen an dem viel zu grossen «Du sollst, du sollst nicht». So wirkte Religion als Stachel des Gewissens und als Gesetz des Scheiterns.

Noch vor kurzer Zeit trugen im christlich-abendländischen Raum beinahe alle Menschen diese Religion tief in sich, vielleicht inkognito unter dem Mantel bürgerlicher Werte. Erst die Breitenwirkung einer psychologisierenden Aufklärung und die programmatische Gleichgültigkeit der Konsumgesellschaft haben an dieser Selbstverständlichkeit rütteln können. Doch vielleicht kommt die Klage über die Auflösung der Werte zu schnell. Sie lässt sich möglicherweise täuschen vom Gehabe der Menschen und schliesst zu kurz auf deren wahres Wesen.

Religiös und rational begründete Ethik

Niemand kann sich der Einsicht in die Notwendigkeit von Regeln verweigern, denn schliesslich berufen sich ja auch alle darauf, dass die andern ihnen gegenüber sich an die generellen und speziellen Übereinkünfte halten. Vermutlich in allen Kulturen sind die Systeme der ethischen Regulierung religiös begründet worden. Wo es Gesetze gibt, braucht es Instanzen, die sie durchsetzen. Und wo Instanzen sind, da muss es eine letzte Instanz geben. Zu einem religiösen Verständnis der Welt gehört die Vorstellung eines göttlichen Gesetzgebers. Das kann bedeuten, dass Mythen von der göttlichen Herkunft der Gesetze erzählen; es kann aber auch meinen, dass der Rechtsvollzug religiös überhöht wird. In der privatisierten und verinnerlichten Religiosität ist die ethische Instanz internalisiert als Gewissen und als per-



Himmelhohe Ausrufezeichen: Moses bringt dem Volke Israel die neuen Gesetzestafeln. Aus «Die Bibel in Bildern» von Julius Schnorr von Carolsfeld.

sönliche Verantwortung vor Gott. Diesen Prozess kann man ebenso gut als Verinnerlichung sozialer Regelsysteme wie als Ethisierung des Religiösen begreifen.

Religion hat in der säkularisierten Welt in bezug auf Erkenntnis und Wissen ihre einst unangefochtene Position verloren. Umso mehr neigt sie dazu, sich mit dem Bereich identifizieren zu lassen, in dem ihr noch am meisten Kompetenz und Wirksamkeit attestiert wird,

nämlich dem Ethisch-Moralischen. Die Konzentration auf Fragen der Normen und Werte kann man von daher gesehen als eine Offensive verstehen, mit der die Religion aus der Defensive zu kommen versucht. Kirchliche Verlautbarungen behandeln heute fast immer ethische Themen. Päpstliche Instruktionen und mehr noch ökumenische Programme befassen sich bevorzugt mit dem richtigen Handeln und seltener mit dem richtigen Glauben. Mit der Idee eines weltumspannenden Bundes für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung ist die Ethisierung global geworden. Die Stärke dieses Konzepts von Religion liegt darin, dass es sich

rational gut begründen lässt: Es ist tatsächlich höchste Zeit für einen solchen «Bund». Die Schwäche der globalen Ethisierung ist die Überforderung der Menschen: Niemand kann die Verantwortung für die ganze Welt verinnerlichen, ohne davon krank zu werden.

Ethische Normen können nun aber auch rein rational, ohne religiöse Überhöhung begründet werden. Dieses Konzept stellt allerdings die Bedingung, dass die Vernunft sich aus eigener Kraft als letzte Instanz zu behaupten vermag, und zwar ohne dabei ihre eigenen Regeln zu verletzen. Hier liegt die Klippe, an der so mancher Versuch einer radikalen Rationalität scheitert: Die auf

sich selbst verwiesene Vernunft ist in Gefahr, sich auf den verlassenen Thron der Gottheit zu manövrieren und dadurch an ihrer Programmatik Verrat zu üben. Deshalb enden so viele Versuche von rigoros rationaler Lebensführung in Ideologien, die bohrende Fragen an sich selbst nicht mehr ertragen.

Krise als Ort der Wahrheit

Für Krzysztof Kieślowski geht es in «Dekalog» nicht in erster Linie um Religion. Er sei gläubig, sagte er in einem Interview; doch die dokumentierten Äusserungen zu seinen «Dekalog»-Filmen lassen keinen Zweifel, dass es dem Regisseur nicht um Glaubensvermittlung, sondern um eine Spurensuche im Alltag geht (vgl. auch das nachstehende Interview). Kieślowski möchte wissen, woran Menschen sich heute orientieren. Er will herausfinden, wie diese oder jene Person sich in einer bestimmten Lebenssituation entscheidet – vielleicht auch, wie das Leben über sie entscheidet. Krise ist ein anderes Wort für Entscheidung und sagt noch mehr über die Bodenlosigkeit und das Getriebensein in einer solchen Situation.

Kieślowskis Filme zeigen in der Tat Menschen in der Krise. Nun ist dies an sich im Kino nicht ungewöhnlich. Kunst fragt letztlich immer nach dem Wesen des Menschen und stösst dabei immer wieder auf die Krise als Ort der Wahrheit. Kieślowskis Geschichten fragen wohl nur vordergründig nach dem Ethos. Ihr eigentliches Interesse richtet sich auf die Wahrheit der Menschen und des Menschlichen. Die Filme sind wie Versuchsanordnungen, und das wirkt sich unterschiedlich aus. Bei einzelnen Geschichten (vor allem bei der ersten) überträgt sich das Erkenntnisinteresse als didaktischer Schematismus auf den



Henryk Barnowski in «Dekalog, Eins».

Film, was die Glaubhaftigkeit der Erzählung mindert. Bei anderen (vor allem bei der sechsten) setzt sich das energische Fragen des Autors um in ästhetische und formale Stringenz und gibt dem Film einen so zwingenden Duktus, wie man ihn auf der Leinwand und auf dem Bildschirm ganz selten erlebt.

Nicht buchstabengetreu, sondern assoziativ

Die biblischen Gebote interessieren Kieślowski denn auch nicht im einzelnen. Er hat sich offensichtlich nicht um ein historisch-exegetisches Verständnis

des alttestamentlichen Textes bemüht. Der Dekalog ist für ihn wie für die meisten Menschen heute lediglich der Inbegriff eines ethischen Anspruchs. Die Themen der zehn Filme folgen den biblischen Geboten manchmal bloss assoziativ, und es ist nicht möglich, durchgehend von Film eins bis zehn eine klare Zuordnung zu den Geboten eins bis zehn zu konstatieren (vgl. Kasten).

Mit dieser Freiheit, die sich der Regisseur gegenüber dem Bibeltext herausnimmt, trägt er der historischen Distanz zum Alten Testament auf eine Weise Rechnung, die auch theologisch durchaus Sinn macht. Die Zehn Gebote sind nicht zeitlos gültig.

Als umfassende und allgemeine ethische Hauptsätze für unsere Zeit sind sie nicht geeignet. Sie stellen, obschon die Zehnzahl den Eindruck von Systematik und Geschlossenheit suggeriert, ein Sammelsurium völlig unterschiedlicher Weisungen dar. Religiös-kultische stehen neben allgemein ethischen Geboten und solchen, die bei genauerem Hinsehen auf die besonderen Lebensumstände nomadischer Stämme im vorderen Orient zielen. Adressat der Gebote ist der erwachsene Mann, der allein am Kult aktiv partizipiert und als Rechtssubjekt in Frage kommt. Frauen haben in den Zehn Geboten den gleichen Status wie Sklaven, Rinder und Esel. Kieślowski tat also gut daran, sich nicht an den Wortlaut des Dekalogs zu halten, sondern das Phänomen des Gebots überhaupt als Auslöser zu nehmen.

Konservatives Credo oder Resignation?

Ort der «Dekalog»-Geschichten ist das Polen der Jahre 1987/88. Eine moderne Blocksiedlung in einer Warschauer Vorstadt bei nasskaltem Winterwetter ist der gemeinsame Ausgangspunkt aller Erzählungen, die im übrigen je in sich abgeschlossen sind. Die politische Situation des Landes wird nicht thematisiert – was die Kritik dem mit genauen (und daher oft verbotenen) Dokumentarfilmen bekanntgewordenen Kieślowski zum Teil übelgenommen hat. Er sei der Politik überdrüssig, meinte der darauf angesprochene Autor, sie interessiere ihn nicht mehr. Veränderung könne nur von den einzelnen Menschen ausgehen, und deshalb wolle er den Menschen nur noch als Individuum und nicht als Teil der Gesellschaft betrachten. Solche Äusserungen sind entweder als konservatives Credo oder als resignative Hal-

tung gedeutet worden. Die Dekalog-Filme jedoch lassen sich weder in der einen noch in der anderen Richtung über einen Leisten schlagen.

Dass Kieślowski die Augen vor der gesellschaftlichen und politischen Realität nicht verschliesst, lässt sich an der Genauigkeit ablesen, mit der Atmosphäre und Randerscheinungen ins Bild gesetzt sind: Treppenhaus, Spital, Postbüro, Hörsaal, Selbstbedienungsladen. Was dem Regisseur als persönliche Resignation angelastet wird, dürfte mit grösserer Berechtigung als Ausdruck einer resignativen Grundstimmung verstanden werden, die sich wie der kalte Nebel auf das Land gelegt hat.

Die «Dekalog»-Filme spielen oft bei Nacht oder im Zwielflicht. Innenräume sind in vielen Szenen spärlich beleuchtet. Bei Tagaufnahmen wurden teilweise bräunliche oder grünliche Filter verwendet. Das Dunkel der Filme verdichtet den Ausdruck des Krisenhaften und weist auf die Schatten des Lebens und Zusammenlebens. Kieślowski insistiert darauf, den Blick auf das Verleugnete und Verdrängte zu richten, er schaut ins Dunkle, bis wir mit ihm darin zu sehen beginnen. Das scheinbar Eindeutige wird vielschichtig und widerspruchsvoll. Trotz dem pessimistischen Grundzug lässt der Autor zwischen seinen Figuren da und dort Verständnis obsiegen.

Unterschiedliche Filme, schwierige Zuordnung

Kieślowski hat die zehn Filme in der fast unglaublichen Zeit von weniger als anderthalb Jahren fertiggestellt. Obschon sie also aus einem kontinuierlichen Schaffensprozess stammen, sind sie doch höchst unterschiedlich ausgefallen, sowohl was die Um-

setzung des gemeinsamen Anlasses betrifft wie auch in der formalen Qualität. Die Reihe, deren einzelne Filme übrigens keine eigenen Titel haben, enthält als *Nummer fünf* die gekürzte und etwas gemilderte Fernsehfassung des erschreckenden Meisterwerks «Kurzer Film über das Töten». Ein junger Mann ermordet ohne erkennbaren Anlass einen Taxifahrer und wird hernach zum Tod verurteilt. Die beiden Tötungen sind der Hauptinhalt und werden mit fast unerträglicher Insistenz geschildert. Der Film hat auch in der Fernsehform eine überwältigende Radikalität und Ästhetik. Er ragt aus der übrigen Reihe klar hervor und profiliert sich am deutlichsten mit einer Botschaft, die mit dem entsprechenden Gebot übereinstimmt: «Du sollst nicht töten.»

Kompliziert und verschlüsselt nimmt sich dagegen zum Beispiel der *Film drei* aus. Eine Frau nötigt ihren ehemaligen Geliebten in der Christnacht, ihr bei der Suche nach ihrem angeblich vermissten Freund zu helfen. Es stellt sich heraus, dass sie alles inszeniert hat, um an diesem Abend nicht allein bleiben zu müssen und sich selbst so vor dem Selbstmord zu bewahren. Ein Netz von Lügen fängt ein Leben auf. Gerettet wird es in dem Moment, da die Lügen offengelegt sind und nicht verurteilt werden. Im Lauf der Irrfahrt durch das menschenleere weihnächtliche Warschau schafft Kieślowski überzeugend die allmähliche Vertiefung der Geschichte bis zu der Einsicht, dass es um Leben oder Tod ging.

Nach seinem Platz in der Reihe müsste sich der Film übrigens auf das Gebot «Du sollst den Namen Gottes nicht missbrauchen» beziehen – eine rätselhafte Relation! Zum folgenden vierten Gebot «Halte den Sabbat heilig» gibt es keinen

Film, den man zuordnen könnte. Der *Film vier* bezieht sich nämlich klar auf das fünfte, der *Film fünf* auf das sechste Gebot. Von daher könnte es nahe liegen, den *Film drei* sowohl dem dritten wie dem vierten Gebot zuzuordnen. Die Christnacht als Sabbat – wird sie geheiligt, indem man sie würdig feiert (die Gesänge und Rituale der Heiligen Nacht klingen im Film immer wieder an), oder wird nicht eher im Namen Gottes gehandelt, wenn ein Mensch es auf einen Konflikt mit seinem Gewissen und mit seinen Nächsten ankommen lässt, um einen andern nicht allein zu lassen?

Doch Kieślowski legt auch dieser fast schon zu glatten Deutung einige Steine in den Weg: War es wirklich mitmenschliche Solidarität, die den Mann das bald einmal geahnte Spiel mitspielen liess? Oder war es nicht eher der uneingestandene Genuss des Schwankens zwischen Zurückweisung und Annahme der vermuteten erotischen Offerte? Und ist der Frau zu trauen bei ihrem Geständnis, sie habe kurz vor dem Selbstmord gestanden? Oder war auch dies nur ein Mittel zum Zweck, nämlich den Mann aus seiner Familie herauszulocken und wieder zu erobern?

Die Wahrheit des Menschlichen: nicht festlegbar

Der ethische Schwebезustand, der da erzeugt wird, ist für die Reihe «Dekalog» bezeichnender als der entschiedene Appell beim Film zum Gebot gegen das Töten. Die Krisensituationen, die Kieślowski entwirft, stürzen die handelnden Figuren oder die mitdenkenden Zuschauerinnen und Zuschauer in ein Dilemma – manchmal auch beide. Immer wieder erweist sich Eindeutigkeit als unmöglich. Es müsste

lohnend sein, die ethische und existenzielle Situation der Figuren in den einzelnen Filmen jeweils aus deren eigener Sicht wie auch aus der Perspektive des Filmpublikums genau unter die Lupe zu nehmen. Kieślowski hat die Geschichten, soweit sie mir im Detail bekannt sind (beim Abschluss dieses Beitrags habe ich die drei letzten Filme der Reihe noch nicht gesehen) offen konzipiert. Die Filme lassen mehrere Möglichkeiten der ethischen Beurteilung zu. Kieślowski ist damit nicht einfach einer klaren Aussage ausgewichen, sondern er hat gezeigt, dass die Wahrheit des Menschlichen nicht festlegbar ist.

Problematischer Einstieg

Nach meiner derzeitigen Kenntnis der Reihe gibt es einen Film, in dem Kieślowski eine religiöse Festlegung vornimmt, mit der er das Niveau des in den anderen Filmen anvisierten Problemhorizonts unterschreitet. In *Dekalog eins*, dem Film zum Gebot «Du sollst keine anderen Götter neben mir haben», lernen wir einen Mathematikprofessor kennen, der mit seinem hochbegabten Jungen allein zusammenlebt. Dieser Mann wird als Rationalist gezeichnet, gleichzeitig aber auch als liebe- und phantasievoller Vater. Dann lässt Kieślowski den Jungen ums Leben kommen und den verzweifelten Vater sich ohnmächtig gegen die Religion auflehnen.

Was an diesem Film stört, ist der Eindruck, dass der Autor die Religion gegen die Ratio recht behalten lässt. Der Vater wird für einen platten Machbarkeitsoptimismus bestraft, den man ihm aufgrund seiner sonstigen Charakterisierung nicht abnimmt. Als Zuschauer, der den kleinen Pawel liebgewonnen hat, leidet man an der ungerechten Geschichte. Was soll diese Be-

strafung, diese religiöse Rechthaberei?

Gemessen an der Stimmigkeit der anderen Figuren der «Dekalog»-Filme und an der reflektierten Offenheit der übrigen Stories würde ich diesen ersten Film als misslungen bezeichnen. Es ist eigentlich ein Unglück, dass ausgerechnet dieser Film die Reihe eröffnet. Er weckt falsche Hoffnungen bei einem Publikum, das religiöse Bestätigung sucht, und er schreckt möglicherweise Zuschauerinnen und Zuschauer ab, die an Auseinandersetzung über Fragen von Religion und Ethik interessiert sind. ■■■

KURZ NOTIERT

Weltkongresse der katholischen Medienorganisationen

km. Die zwei internationalen katholischen Medienorganisationen OCIC (für Film und audiovisuelle Medien) und UNDA (für Radio und Fernsehen) halten ihre nächsten Kongresse vom 5. bis 14. November 1990 in Bangkok ab. Der Ort wurde gewählt, weil die kleine katholische Glaubensgemeinschaft von Thailand über ein gut ausgerüstetes Medienzentrum verfügt und das Land zur Zeit den UNDA-Präsidenten stellt. Das Thema der gemeinsamen Studientage dreht sich um die Frage, wie die Kirche mit den neuen Herausforderungen im Bereich der Medien umgehen soll («The New Media Age: Meeting the Challenge»). Die Arbeitsschwerpunkte liegen dabei nicht nur auf einer Analyse der Informationsgesellschaft mit ihren Auswirkungen auf den Bereich der Religion, sondern auch auf der praktischen Ebene, indem Modelle für die Entwicklung von pastoralen Strategien ausgearbeitet werden sollen.

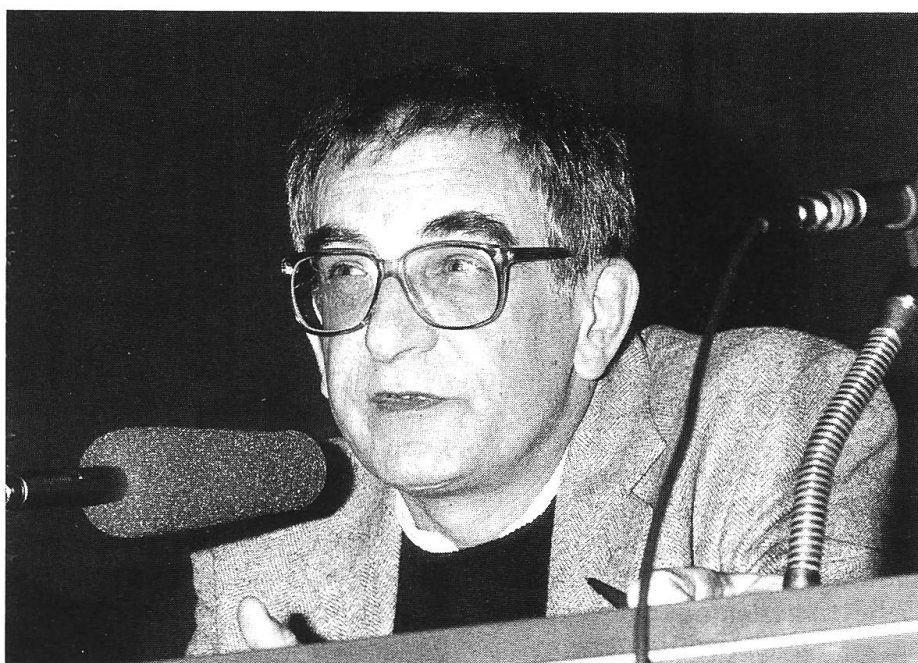
«Ich habe zehn Filme über unsere Zeit gemacht»

Interview mit Krzysztof Kieślowski

AMBROS
EICHENBERGER

Im November 1988 in Berlin für «Ein kurzer Film über das Töten» als besten Film mit dem erstmals verliehenen Europäischen Filmpreis («Prix Felix») ausgezeichnet, am diesjährigen Filmfestival in Rotterdam als «einer der zehn Cineasten der Zukunft» gefeiert, hat Krzysztof Kieślowski in vielen Ländern eine grosse Anzahl von Interviews geben müssen (Eines davon ist in ZOOM 15/88 erschienen, mit einer kurzen Bio-Filmografie des polnischen Regisseurs). Er ist lange nicht immer «happy» dabei. Der Journalistenrummel scheint ihm bisweilen eher lästig zu fallen. So kann er manchmal wortkarg und spröde, sogar ein bisschen schüchtern wirken. Für ZOOM hat er offensichtlich eine Ausnahme gemacht. Jedenfalls ist das Interview, das bei verschiedenen Gelegenheiten Ende 1989 in Zürich entstanden ist, länger ausgefallen, als zu erwarten war. Deshalb kann hier nur ein Teil veröffentlicht werden. Der ganze Text wird, zusammen mit Interviews mit anderen Regisseuren, die sich speziell für ethische und religiöse Fragen interessieren, später in der Schriftenreihe «Dialog» erscheinen, die von EUROIC, dem europäischen Zweig der

Internationalen Katholischen Film- und AV-Organisation OCIC, herausgegeben wird. Kürzlich ist als erster Titel dieser Reihe «Aufblende – Gespräche über den sowjetischen Film» erschienen.



Ekko von Schwichow

Wie schon bei Ihren früheren Filmen haben Sie die Drehbücher zum Dekalog nicht allein, sondern in Zusammenarbeit mit Krzysztof Piśiewicz geschrieben. Diese Zusammenarbeit scheint sich ausgezeichnet zu bewähren.

Das kann man sagen. Im Hauptberuf ist Piśiewicz Jurist. Er hat sich mit der Verteidigung von Anhängern der Solidarność und als Untersuchungsrichter im Falle des ermordeten Priesters Popielusko einen Namen gemacht. Ich habe ihn vor etwa sechs Jahren im Zusammenhang mit Dreharbeiten im Gerichtsgebäude von Warschau kennengelernt.

Die Arbeit an Drehbüchern ist bei ihm vorwiegend auf die Freizeit beschränkt. Seine Stärke liegt im Durchdenken und im Durchdiskutieren der Projekte sowie im Feedback, das er mir zu geben versteht. Darauf bin ich unbedingt angewiesen. Zum Schreiben ist er weniger berufen. Da macht er viele Fehler. Deshalb besorge ich das selbst.

Zur Vorbereitung des «Dekalogs» haben wir ein gutes halbes Jahr in Bibliotheken zugebracht und alles gelesen, was uns an einschlägiger Literatur – auf pol-

nisch – unter die Augen gekommen ist.

Aber die Bibel selbst war Ihnen, im Unterschied zu vielen Zeitgenossen, etwa aus der DDR, die keine Zeile daraus gelesen haben, bereits bekannt?

Ja, denn in Polen ist es üblich, dass man während der Schulzeit auf diese oder jene Weise mit der Bibel Bekanntschaft macht. Aber diese Kenntnisse bleiben gezwungenermassen oberflächlich. Deshalb hatten wir viele Defizite aufzuholen. Nicht nur in bezug auf die Bibel selbst, sondern auch im Hinblick auf neue und alte Interpretationen



Krystyna Janda und Daniel Olbrychski in «Dekalog, Zwei».

und Kommentare, theologische und philosophische Literatur usw. Es hat uns sogar interessiert, was Päpste zu den Zehn Geboten gesagt oder geschrieben haben. Dabei beschränkten wir uns nicht etwa auf die Aussagen von Johannes Paul II., sondern wir haben auch Schriften früherer Inhaber dieses Amtes konsultiert. Ich erinnere mich z. B. an einen Papst Innozenz, weiss aber nicht mehr, der wievielte es war...

Es muss alles andere als einfach gewesen sein, aus dieser Fülle von Material die richtigen Schwerpunkte herauszugreifen.

In der Tat! Möglichst viel von dem, was wir gelesen hatten, mussten wir alsbald vergessen und regelrecht verlernen. Denn für den dramatischen Aufbau unserer Geschichten, die alle in der Gegenwart angesiedelt sind,

konnte es nicht unmittelbar verwendet werden. Auch brauchten wir Distanz, um freier zu werden.

Ohne Einfluss auf unsere Arbeit ist die Beschäftigung mit diesem reichen und weisen geistigen Erbe aus Vergangenheit und Gegenwart aber nicht geblieben. Sie hat in uns so etwas wie eine Qualität von Nachdenklichkeit bewirkt. Ich meine sogar, dass in allen Episoden etwas davon zu spüren ist. Nicht in den Figuren, nicht in den Handlungen und nicht in den Dialogen, eher in der Atmosphäre und in dem, was zwischen den Zeilen bzw. den Bildern als Nährboden wahrzunehmen ist.

Könnten Sie diese Qualität von Nachdenklichkeit noch etwas näher präzisieren?

Es handelt sich nicht um grosse und weltbewegende, son-

dern um viele kleine Entdeckungen, die wir dabei machten. Sie sind teilweise so banal, dass ich Mühe habe, überhaupt davon zu reden. Aber eben: Man muss sie machen! Dazu gehört etwa die simple Einsicht, dass man etwas tun muss, um im Leben Veränderungen herbeizuführen. Dazu hat uns die biblische Einladung mit dem ewigen «Du sollst» verholfen!

Im weiteren waren wir gezwungen, angebliche Selbstverständlichkeiten zu hinterfragen, ohne darauf gleich eine Antwort zu finden oder auch nur zu erwarten. So stand bei jedem der zehn Gebote immer zuerst die Frage im Raum, was bedeutet es, nicht nur für die Verfasser der Texte, die wir gelesen hatten,



sondern *heute*, und zwar ganz persönlich für beide von uns. Also konkreter: Was bedeutet die Gottesfrage in dieser Zeit, was heisst Mutter und was heisst Vater, was ist mit dem Einhalten eines heiligen Tages (Sabbat/Sonntag) gemeint und wie soll man Ausdrücke wie «Keuschheit» verstehen.

Ich bin der Meinung, dass man zuerst nach all dem *fragen* muss, um – vielleicht erst später – kleine Entdeckungen zu machen und Antworten zu bekommen. Jedenfalls haben wir immer wieder deutlich gemerkt, dass man bei andern nur jene Entdeckungen herbeiführen kann, die man vorher bei sich selber machte.

So haben wir im Zusammenhang mit dem ersten Gebot sehr bald begriffen, dass mit den fremden Göttern, von denen dort die Rede ist, nicht Moham-

med, östliche Gurus oder andere Religionsstifter gemeint sein können. Denn die Götzen, vor denen man, der Bibel zufolge, nicht niederfallen soll, können sehr wohl im Menschen selbst existieren. Etwa in der Form eines Gefühls von Liebe, das zwar in sich gut ist, aber plötzlich keine Grenzen mehr kennt und aus dem Gleichgewicht gerät – oder natürlich auch von Hass.

All das sind mehr Ahnungen und Intuitionen als Erklärungen und Deklarationen. Diese wollten wir unter allen Umständen vermeiden, weil sie uns viel zu eindeutig sind. Gerade zum Stichwort Gott gibt es deren ja eine ganze Menge. Wir wollten diese metaphysischen Dimensionen auf andere Art und Weise vermitteln.

In «Dekalog 1» beispielsweise durch das Zeichen der Zärtlich-

keit, das die Tante dem kleinen Pablo schenkt, als er sie nach der Existenz Gottes fragt.

Die Schauspielerin, die die Rolle der Tante spielt, ist auch in ihrem privaten Leben eine gläubige Person, die sehr viel Gutes tut. Sie ist fast hysterisch gläubig, möchte ich sagen. Aber sie überzeugt mich als Mensch und ich mag sie sehr. Deshalb legte ich grossen Wert darauf, dass sie bei dieser Einstellung in «Dekalog 1», wo von Gott die Rede ist, ganz sich selbst sein konnte, um ihre eigene gläubige Meinung zum Ausdruck zu bringen, ohne schauspielern zu müssen. Wir haben viele Stunden zusammen überlegt, wie das am besten geschehen könnte, bis wir auf die Idee gekommen sind, dass sie die Antwort nicht mit Worten, sondern am besten mit einer Geste der Liebe und Zärtlichkeit geben könnte. Dieses Zeichen

wird offenbar von vielen Zuschauerinnen und Zuschauern gut verstanden.

Grundkonflikt zwischen Wissen und Glauben

Die Nachdenklichkeit, von der sie vorhin gesprochen haben, bezieht sich aber nicht nur auf die ethischen Impulse aus der Bibel, sondern auch auf die Situation der Zeit, mit der wir in unserer von Technik und Wissenschaft dominierten Industriegesellschaft leben. Wenn ich mich recht erinnere, haben sie selbst zum «Dekalog» einmal gesagt: «Ich habe zehn Filme über unsere Zeit gemacht» ...

Die Wahrnehmung von Problemen und Konflikten, mit denen wir heute – nicht nur in Polen – leben, hat den eigentlichen Anstoss zur Produktion des «Dekalog»-Zyklus gegeben. Dabei hat uns das Spannungsverhältnis zwischen dem Rationalen und dem Irrationalen auf besondere Weise interessiert, denn wir sind der Auffassung, dass dieses seit vielen Jahren, wohl seit der Aufklärung, zu den Grundkonflikten unserer Zeit und unseres Zeitbewusstseins gehört. Dieser Grundkonflikt zwischen Wissen und Glauben hat bei unserem Unternehmen also eine entscheidende Rolle gespielt. Auch deshalb, weil wir festgestellt haben, dass immer mehr Zeitgenossen, darunter auch viele Intellektuelle und Wissenschaftler, bereit sind, sich auch auf Dimensionen der Wirklichkeit einzulassen, für die sie keine wissenschaftlichen Erklärungen finden können. Darunter gibt es nicht nur Philosophen, sondern auch viele Naturwissenschaftler, Mediziner, Mathematiker, Physiker, Nobelpreisträger usw., also Leute, die an sich über die Instrumente zur wissenschaftlichen Erklärung der Welt und des Menschen verfügen. Viele unter ihnen geben

Die Zehn Gebote und die «Dekalog»-Filme

- | | |
|--|---|
| 1. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben. | 1) Ein wissenschaftsgläubiger Vater verliert seinen kleinen Sohn und lehnt sich verzweifelt auf. |
| 2. Du sollst dir kein Gottesbild machen. | 2) Die schwangere Frau will ihr Kind nur behalten, wenn ihr todkranker Mann sicher nicht überlebt – das Kind ist vom Rivalen. Trotz klarer Prognose überlebt der Mann. |
| 3. Du sollst den Namen Gottes nicht missbrauchen. | 3) Eine Frau nötigt ihren ehemaligen Geliebten, mit ihr in der Heiligen Nacht nach dem angeblich verschwundenen Freund zu suchen. |
| 4. Halte den Sabbat heilig. | 4) Die beim Vater lebende erwachsene Tochter findet heraus, dass sie eines anderen Mannes Kind ist. Die «Vater»-Tochter-Beziehung ist dadurch in Frage gestellt. |
| 5. Ehre deinen Vater und deine Mutter. | 5) Ein junger Mann tötet einen Taxifahrer und wird anschliessend durch Erhängen exekutiert. |
| 6. Du sollst nicht töten. | 6) Ein junger Mann beobachtet mit dem Fernrohr eine Frau im Nachbarhaus. Die ungleiche Beziehung kehrt sich um: Am Ende ist sie verliebt, und er hat sich von ihr gelöst. |
| 7. Du sollst nicht ehebrechen. | 7) Mutter und Tochter streiten sich um das Kind der Tochter, das die Mutter zur Pflege genommen hat. |
| 8. Du sollst nicht stehlen. | 8) Die Rückkehr einer Emigrantin führt zur Konfrontation mit einem ethischen Versagen während der Nazizeit. |
| 9. Du sollst nicht falsches Zeugnis reden. | 9) Ein Mann verdächtigt seine Frau, ihn zu betrügen. |
| 10. Du sollst nicht begehren nach dem Haus deines Nächsten: nicht nach seinem Weib, Sklaven, Rind, Esel oder was er sonst hat. | 10) Zwei Brüder streiten um das Erbe ihres Vaters. |

Der «Dekalog» im Fernsehen ORF und DRS

- ORF (FS 1): Folge 1: Freitag, 4. Mai, 22.50. Die weiteren Folgen jeweils freitags zur selben Zeit.
- TV DRS: Folge 1: 6. Juli, 21.30; 2: 10. Juli, 22.35; 3: 13. Juli, 21.20; 4: 17. Juli, 22.40; 5: 20. Juli, 22.40; 6: 24. Juli, 22.40; 7: 27. Juli, 21.30; 8: 3. August, 21.30; 9: 10. August, 21.30; 10: 17. August, 21.10.

zu, zu wissen, dass sie nichts oder relativ wenig wissen.

In dieser Situation der Unsicherheit und der Entscheidungslosigkeit können die zehn knappen Sätze aus dem Alten Testament nach wie vor eine Art von Grundlage und Orientierung bilden, die im täglichen Leben übrigens häufig angewendet wird, ohne dass wir uns explizit darauf besinnen.

Viele halten es dennoch für unzeitgemäss, für die Suche nach neuen Orientierungen auf ethische Massstäbe zurückzugreifen, die vor mehr als 3000 Jahren entstanden sind.

Wir haben tatsächlich ein Thema aufgegriffen, das vielleicht etwas in Vergessenheit geraten ist oder in einigen Regionen bis vor kurzem sogar verboten war. Aber das haben wir eigentlich in all unseren anderen Filmen auch getan. Modethemen bin ich nie nachgelaufen. Deshalb mache ich z. B. heute keine Katastrophenfilme. Schliesslich muss jeder das tun, was er für wichtig und für sinnvoll hält, unabhängig davon, was die anderen von ihm erwarten. Mit dem Resultat, dass Du, je nach Konjunktur, einmal «in» bist und einmal «out». Darüber könnte ich aus eigener Erfahrung mehr erzählen. Trotzdem finde ich es tödlich, Moden nachzulaufen, vor allem für uns in der Provinz. Denn Moden werden in Paris, London und Rom, aber nicht bei uns in Warschau gemacht. Abgesehen davon, dass die tieferen Verhaltensmuster der Menschen sich in den letzten tausend Jahren gar nicht wesentlich verändert haben.

Annäherungsversuch an den Menschen

Veränderungen haben sich aber in Ihrem filmischen Schaffen er-

geben. In früheren Werken, etwa in «Przypadek» (Zufall), stand – viel stärker als heute – der politische Kampf des Menschen in einer bestimmten sozialen Situation im Vordergrund. Wodurch wurde dieser Wandel ausgelöst?

Ob sich da wirklich ein grosser Wandel vollzogen hat, ausser dass ich älter und vielleicht ein bisschen reifer geworden bin? In der Politik sind die Veränderungsprozesse allerdings viel rascher und viel weiter vorangeschritten, als wir es noch vor kurzem für möglich gehalten hätten. Aber meine Einstellung zum Leben hat sich nicht verändert. Auch wenn der Blickwinkel in meinen Filmen ein etwas anderer geworden ist, steht im Mittelpunkt nach wie vor der Mensch. Aber das ist wohl bei allen Regisseuren der Fall, ausser sie haben sich auf Tierfilme spezialisiert. Und auch dort gibt es solche, die mit dem Menschen in Beziehung stehen.

Heute versuche ich stärker, mich der inneren, der tieferen Welt des Menschen, die ich als Geheimnis bezeichnen würde, zu nähern. Dazu gehört auch das, was er zu verstecken versucht: seine Angst, seine Tränen, seine Einsamkeit, all die Schicksalsschläge wie Todesfälle und Verluste, die wir im Leben hinzunehmen haben. Aber auch positive Erlebnisse, wie etwa eine Geburt oder glückliche Zufälle gehören zum Geheimnis des menschlichen Lebens. Heute bin ich davon überzeugt, dass diese Geheimnisse das Leben der Menschen viel stärker bestimmen, als ich früher angenommen hatte. Vielleicht könnte man deshalb mein ganzes filmisches Schaffen als einen Annäherungsversuch an den Menschen, oder sagen wir bescheidener, als einen allmählichen Annäherungsversuch an den Menschen charakterisieren.

Um diese innere Nähe besser

erreichen zu können, habe ich mich schrittweise vom Dokumentar- zum Spielfilm bewegt. In der Meinung, dass der Spielfilm die innere Welt der Gefühle, der Sehnsüchte und Konflikte besser anzudeuten vermag und zum Ausdruck bringen kann. Das heisst aber keinesfalls, dass ich den Dokumentarfilm als zweitrangig erachte. Ich bin sogar sehr froh, dass heute junge Leute in diesem dokumentarischen Bereich arbeiten, wo ich selbst einmal angefangen habe. Es gibt eben viele unterschiedliche Blickwinkel auf die Welt und auf das Leben. Jeder muss seinen eigenen finden.

Schauspieler, die mitdenken

Die Ethik und die Humanität, die ihre Filme charakterisiert, scheint auch für die Art, wie sie die Schauspieler führen, bestimmend zu sein?

Ich bin der Auffassung, dass Schauspieler, die für einen Regisseur arbeiten, auch die Möglichkeit zur Mitwirkung an dem, was man von ihnen verlangt, bekommen sollten. Deshalb versuche ich, möglichst gute Beziehungen zu ihnen herzustellen. Ich höre oder schaue ihnen stundenlang zu, wenn es sich als notwendig erweist. Schon deshalb, weil es mich interessiert, wie sie selbst über die Rolle denken, die sie zu verkörpern haben. Es macht mir Spass, wenn sie mitdenken, mitreden und Vorschläge machen. Und dies nicht nur im Hinblick auf die Darstellung ihres eigenen Charakters oder der Texte, die sie selbst zu sprechen haben, sondern auch in bezug auf das Ganze. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass ihre Ideen und Einfälle oft besser sind als meine eigenen. Wenn das der Fall ist, gebe ich immer nach und setze sie um. Das schafft eine Basis des Vertrauens

und erleichtert die Zusammenarbeit. Auch dann, wenn ich gezwungen bin, einzugreifen und sie zu korrigieren, akzeptieren sie mich. Sie legen mir diese Eingriffe nicht als Launen oder Schikaniererei zur Last und fangen nicht an zu schmollen.

Eine solche Zusammenarbeit wird von beiden Seiten als positiv erlebt, so dass ich in aller Bescheidenheit sagen darf: Die meisten Schauspieler und Schauspielerinnen arbeiten gerne mit mir. Und ich selbst empfinde eine Art von Ehrfurcht, ja sogar von Liebe für sie. Aber es gibt natürlich auch Momente, wo ich sie weniger mag, weil mich ihre Allüren und ihre Koketterie zu nerven beginnen. Dennoch bin ich mir ständig bewusst, dass ich ihnen im Grunde genommen sehr viel schulde.

Obwohl sie für ihre Leistungen eine Bezahlung erhalten, nütze ich sie doch in einem gewissen Sinne aus. Ich konzipiere zwar die Charaktere, aber sie leihen mir dafür ihre Fähigkeiten, ihre Emotionen, ihr Gesicht. Sie haben auf der Leinwand vor den Zuschauern grad zu stehen, während der Regisseur dort nur mit seinem Namen erscheint. Daher also das Gefühl, in ihrer Schuld zu stehen. Aber dieses «Schuldgefühl» lässt sich durch die gute Behandlung auf ein erträgliches Mass reduzieren.

Schwierige Rolle für ein Kind

In «Dekalog 1» spielt auch der 13jährige Pablo, schon durch seine metaphysischen «Kinderfragen», etwa über die Existenz und das Wirken Gottes, eine nicht unbedeutende Rolle – verblüffend sensibel, wie ich meine. Die Führung von Kindern gilt im allgemeinen als schwierig. War das auch hier der Fall?

Und wie! Ich drehte die ganze erste Hälfte des Films mit einem



In der (längeren) Kinofassung bereits erfolgreich: «Ein kurzer Film über das Töten» (Dekalog 5) und (Bild rechts) «Ein kurzer Film über die Liebe» (Dekalog 6).

anderen Boy. Dann sagte ich «Stop», der Kleine muss ausgewechselt werden, weil er mich nicht zu überzeugen vermag. Daran hat die Produktion allerdings keine grosse Freude gehabt. Denn sie sah dem Ende der Dreharbeiten mit einer gewissen Erleichterung entgegen. Wir haben die Episode 1, den Anfang des Dekalogs, ganz am Schluss des Zyklus' gedreht.

Aber der Wechsel hat sich gelohnt. Wir haben ihn jedenfalls nicht bedauert. Die Leistungen von Pablo haben wir zu einem guten Teil auch seiner Mutter zu verdanken, denn sie hat auf sehr kooperative Weise «mitgespielt». Das ist eher die Ausnahme von der Regel. Denn ich habe die Erfahrung gemacht, dass Mütter von Kindern, die eine Rolle zu spielen haben, in der Regel eher stören. Sie geben sich Mühe, dass ihr Kind nett aussieht und machen es entsprechend zurecht. Sie wollen überdies, dass es schön spricht, gut auswendig lernt usw. Es kommt auch vor, dass sie dreinreden

oder sogar selbst inszenieren wollen. Das schadet im allgemeinen mehr, als es nützt, und macht vieles kaputt, wie wir es beim ersten Versuch erfahren haben.

Ich hatte grosse Angst, dass sich etwas Ähnliches beim zweiten Anlauf wiederholen könnte. Aber wir wurden positiv überrascht. Vor allem, weil die Mutter, die in relativ einfachen Verhältnissen – ohne Bücher – aufgewachsen ist, den Sohn durch ihr Verhalten zu begleiten verstand. Sie gab ihm – ohne grosse Worte – zu verstehen, dass sie an ihn, an seine Begabung und an seine Fähigkeiten glaubt. Das ist das Allerwichtigste! Dabei sind ihr die Erfahrungen, die sie in einem Theaterzirkel für Jugendliche in einem Vorort von Warschau sammeln konnte, zugute gekommen.

Wir waren sehr dankbar für diese diskrete, aber effiziente Hilfe, denn Pablo hatte einen schwierigen Part zu spielen. Denn einerseits sollte er die Nativität eines Kindes behalten, andererseits hatte er über so ernsthafte Dinge wie Gott, Tod, Lebenssinn Fragen zu stellen, die bereits den Halbwüchsigen ver-raten. Das fällt einem 13jährigen Kind nicht leicht. Denn im allge-meinen behält es solche Fragen noch stärker eingeschlossen in sich selbst als alles, was mit dem Thema Sexualität zusammen-hängt.

chen Artikels in der grössten ka-tholischen Zeitung des Landes, die von den Bischöfen mitgetra-gen wird. Er ist unmittelbar nach der Präsentation des Zyklus an der Biennale von Venedig im September 1989 erschienen, wo alle zehn Filme mit guten Reak-tionen von Seiten der Presse und des Publikums gezeigt worden sind. Die positiven Äusserungen in diesem Organ haben wir als «nihil obstat» interpretiert. Mit gutem Recht, wie es scheint!

Ansonsten gehört der Dialog mit Zeit und Zeitgeist, den sie in

ben, die von den Kommunisten während Jahrzehnten verpöht und lächerlich gemacht worden sind. Sie ist die einzige Institu-tion, die diese Aufgabe seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges erfüllte, nicht nur für sich selbst, sondern für das ganze polnische Volk. Deshalb konnte sie auch nicht fortschrittlich sein. Denn dieser Begriff wurde all die Jahre hindurch von den Kom-munisten besetzt gehalten.

Diese Kirche des Widerstan-des gegen die herrschende Ideo-logie hat auch den heutigen Papst hervorgebracht, dessen konservative Haltung in den Au-gen vieler westlicher Beobachter, die den historischen Entwicklun-gen nicht immer genügend Rech-nung tragen, kaum zu überbieten ist. Um ein gerechtes Urteil zu fällen, müsste man aber differen-zieren. Wenn beispielsweise zwis-chen dem Polieren der Finger-nägel und dem Abbruch einer Schwangerschaft kein Wertun-terschied mehr empfunden wer-den darf, wie das gesetzliche Be-stimmungen, die bei uns unter kommunistischer Federführung zustande gekommen sind, nahe-legen, dann ist es die Pflicht der Kirche und des Papstes, sich ge-gen solch banalisierende Verfla-chungen und Verblödungen zu wehren. Und wenn es dem Papst gelingt, durch einen Händedruck mit Pinochet eine Anzahl von Menschen aus den Gefängnissen zu befreien, dann muss eine sol-che Geste auch von diesem Ge-sichtspunkt her betrachtet wer-den, so dass die Polen es nicht nötig haben sollten, sich in aller Welt für «ihren» Papst zu ent-schuldigen... III



Polnische Kirche und polnischer Papst

Wie haben kirchliche Kreise in Polen, wo der Katholizismus noch eine bedeutende Rolle spielt, auf den «Dekalog» reagiert? Gab es keine Einwände, sie seien mit der freien Interpretation und mit der Aktualisierung der alttestamentlichen Texte zu weit gegangen?

Diese Befürchtungen haben wir tatsächlich gehabt. Die Re-aktion von Seiten der polnischen Kirche konnte uns wegen ihrem Einfluss nicht gleichgültig sein. Sie ist dann aber positiver ausge-fallen, als wir erwartet hatten. Vor allem durch die Publikation eines intelligenten und ausführli-

ihren Filmen auf kritische Weise suchen, nicht gerade zu den Stär-ken der polnischen Kirche. Es würde mich interessieren, wie sie darüber denken.

Eine abschliessende Meinung zu diesem Thema kann ich Ihnen nicht offerieren. Dazu ist die Situation der Kirche in meiner Heimat auch viel zu komplex. Ganz persönlich halte ich die Kirche als Institution für über-flüssig, egal wie sie ist. Das will aber nicht heissen, dass ich keine Kontakte zu Priestern pflege, von denen ich viele für ausge-sprochen klug, weise und fort-schrittlich halte. Ausserdem hat die polnische Kirche das Ver-dienst, Werte verteidigt zu ha-